

PRAXIS DER ERWACHSENENBILDUNG

XIII. Westdeutsche Kurzfilmtage Oberhausen

Das Oberhausener Kurzfilmfestival (2. bis 8. April 1967) bot diesmal keine Sensationen, weder politisch noch künstlerisch. „Dank“ der Großen Koalition kamen aus dem Bundesinnenministerium keine Invektiven, sondern eine finanzielle Beteiligung des Bundes an den Unkosten des Festivals. *Heinz Kühn*, Ministerpräsident der nordrheinwestfälischen Landesregierung, sagte in seinem Grußwort zur Eröffnung, daß sich das Land Nordrhein-Westfalen den Westdeutschen Kurzfilmtagen nie verschlossen habe: „So wird es auch in diesem Jahr durch die Gewährung eines, wie ich hoffe, als ansehnlich empfundenen Betrages die finanzielle Last dieser Festspiele der Stadt Oberhausen zum Teil abnehmen. Ich freue mich besonders, daß ich heute dasselbe gleichfalls von der Bundesregierung sagen kann.“ Damit kann der jahrelange Krieg zwischen dem Bundesinnenministerium und der Festspielleitung (*Hilmar Hoffmann*, *Will Wehling*) als beendet gelten. Frau *Luise Albertz*, Oberbürgermeisterin von Oberhausen, empfand aus diesem Grunde die Zahl 13 geradezu als Glückszahl.

Die Beteiligung des Landes Nordrhein-Westfalen kam auch in der erstmaligen Verleihung des noch von Prof. *Mikat* gestifteten Preises für den besten Film mit bildungspolitischem Thema, der mit einer Geldprämie von 5000 DM verbunden ist, zum Ausdruck. Ebenso veranstaltete das Kultusministerium ein Filmseminar für filminteressierte Pädago-

gen aller Schultypen, Leitung *Klaus Jaeger* von der Landesarbeitsgemeinschaft der Filmclubs. Das Seminar beschäftigte sich mit der Thematik und Ästhetik des jungen deutschen Films. *Peter Sebamoni*, *Alexander Kluge* und *Jean-Marie Straub* erläuterten ihre Filme.

Auf künstlerischem Gebiet gab es ebenso wenig Sensationen, und hier wären sie eigentlich am Platze gewesen. Es regierte das gute Mittelmaß, das auch die Preise und Auszeichnungen einheimste. Vielleicht hat Dr. *John Grierson*, Großbritannien, die Ursachen dafür in seiner Ansprache auf der Pressekonferenz zu Beginn des Festivals am besten gekennzeichnet: „Ich habe einige Erfahrung mit Festivals. Meist waren sie alle — oder nahezu alle — eine Schande. Niemals in meinem Leben sah ich soviel Bestechung, Manipulation — Schwindelei — und andere Arten von Belohnungen . . . Ich war sehr glücklich, als ich nach Oberhausen kam, denn ich kam in die Anwesenheit ehrlicher Leute.“

Diese Solidität — Grierson nannte es so — setzt offenbar avantgardistischen Bemühungen Grenzen. Darüber haben sich bisher jedes Jahr einige meist junge Filmemacher beschwert. Sie haben — auch in diesem Jahre — ihre Beschwerden den Festivalteilnehmern zugänglich machen und sie zu Vorführungen ihrer für fortschrittlich und neu gehaltenen Filme in die Kinos der Stadt einladen können. Im Wandelgang der Stadthalle — dem Tagungsort — verlasen die Studenten der Hochschule für Gestaltung Ulm und der Film- und Fernsehakademie Berlin ein Manifest „Die verschuldete Qualität oder die Verfolgung und Ermordung des deutschen Jungfilmers durch den Alleingang des Herrn *Toussaint* im Bundeshaus zu Bonn“. Es kamen also — wenn auch zuweilen mehr am Rande — alle Strömungen zu Gehör und Gesicht.

Der Schwerpunkt des Festivals liegt ja nicht allein im Künstlerischen. Schon das Motto „Weg zum Nachbarn“ weist auf die Bemühungen zur Verständigung mit unseren Nachbarn auch im Osten hin. Sehr deutlich hat Dr. Grierson eine andere Bemühung dargestellt: „Das Festival beruht auf umfassenderen Prinzipien der Erwachsenenbildung und der Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft . . . Es ist gut, sich dem Grundsatz verpflichtet zu fühlen, daß die Kunst ein Aspekt aller Erziehung und Philosophie ist. Darin sind Sie einzigartig, und ich hoffe, . . . Sie werden ein Beispiel für andere Festivals sein.“ Diese beiden Aspekte: den der Völkerverständigung und den der Erwachsenenbildung (Mitträger der Festspiele ist u. a. der *Deutsche Volkshochschulverband*) darf man nicht vergessen, wenn man sich über ausgebliebene künstlerische Sensationen beklagt.

Es ist zudem sehr fraglich, ob das, was als neu angeboten wird, wirklich so neu ist. Ich

fragte *Bernt Haanstra*, den Ehrenpräsidenten der Internationalen Jury, der so großartige Filme wie „Spiegel“ und „Glas“ gemacht hat, nach diesem Neuen. Er zuckte mit den Achseln und meinte, er sähe es noch nicht und er wisse auch nicht, wie es weitergehen solle. Sicher wäre etwas Neues da, aber sicher dort, wo man es nicht vermute.

Es scheint mir überhaupt fraglich, ob „das Neue“ alleiniger Ausweis der Filmkunst zu sein hat. Unter den fast 90 Filmen des Wettbewerbsprogramms waren einige sehr gute, ja revolutionäre Filme, die mit bereits erprobten und konventionellen Mitteln gemacht waren, so z. B. die jugoslawischen Streifen „Ratnice, Voljno! — Krieger weggetreten!“ (Regie *Krsto Skanata*) und „Od 3 do 22 — Von 3 bis 22“ (Regie *Kreso Golik*), der spanische Streifen „Los Buenos Samaritanos“ (Regie *Francisco Montolio*), die westdeutschen „Wir waren vorbereitet für Donnerstag, morgens um sechs Uhr, in den Streik zu treten“ (Regie *Günther Hörmann*) und „Chicoree“ (Regie *F. M. Murer*) oder auch „Beppie“ des holländischen Regisseurs *Johan van der Keuken*. Von den genannten Filmen hat „Ratnice Voljno“ einen Hauptpreis der Internationalen Filmjury erhalten und „Od 3 do 22“ den Preis der FIPRESCI (Föderation Internationale de la Presse Cinematographique). Die Internationale Volkshochschuljury vermerkte generell über das jugoslawische Programm, „daß die Filme . . . im Hinblick auf ihre Aktualität und die dem Thema angemessene Form für die Erwachsenenbildung ein interessantes Arbeitsmaterial darstellen, das für eine weitere Auswertung genutzt werden sollte“.

Preise sind nicht immer ein Ausweis der Qualität. Der beste Beweis dafür ist die Vergabe des Großen Preises der Internationalen Filmjury für den besten Kurzspielfilm an „Uppehal i Myrlandet“ (Regie *Jan Troell*, Stockholm), der noch den 1. Preis der Internationalen Volkshochschul-Jury und den Internationalen Evangelischen Filmpreis erhielt: eine kunstvoll gedrehte *Blubo-Story*, die dem Hauptdarsteller *Max von Sydow* ausreichend Gelegenheit gibt, Wasser zu trinken, sich den Schweiß abzuwischen und kleine Kinder zu bewundern.

Das Niveau des Festivals wird jedoch bestimmt durch die aus Ost und West eingesandten Filme. Aus 600 vorgelegten Filmen wählte die Festspielleitung 87 Streifen für das Wettbewerbsprogramm aus. Man kennt die übrigen nichtzugelassenen Filme nicht, aber jene, die vorgeführt wurden, zeigen die Tendenzen im nichtkommerziellen Kurzfilm in den einzelnen Ländern; man kann aus ihnen ersehen, ob Sozialkritik oder Experimente die Gestaltung der Filme bestimmen, man erkennt, wie ehrlich die Filmemacher sind und — das

gilt besonders für unsere östlichen Nachbarn — ob politischer Druck wirksamer ist als der Wunsch, sich im eigenen Land über bestimmte Vorkommnisse zu informieren oder — und das trifft eher für die Filme der westlichen Länder zu — ob vor der sozialen und politischen Wirklichkeit in die schöne Metapher ausgewichen wird.

An ehrlicher Selbstdarstellung können die jugoslawischen Filme kaum übertroffen werden, an kritischer Selbstanklage kaum die Amerikaner. *Erwin Leiser*, Präsident der Internationalen Filmjury, faßte die gemeinsamen Tendenzen zusammen, indem er sagte: „In der ganzen Welt nehmen junge Menschen gegen dieselben Tendenzen und für dieselben Rechte Stellung. Sie sind gegen den Krieg und haben Angst davor, in einer anonymen Masse unterzugehen. Die Filme des Wettbewerbs spiegeln in ihrer Satire und ihrem Ernst gemeinsame Verzweiflung und Hoffnung, Ohnmacht und Sehnsucht.“

Als Ergänzung des Wettbewerbsprogramms läuft stets ein Informationsprogramm. Die westdeutschen Filme hatten, wie überhaupt, auch hier beachtliches Niveau. Erwähnenswert ist besonders „Der Untergang der Graf Bismarck“ (Regie *Wilhelm Bittorf*); der Film schildert die Ereignisse um die Schließung der Kohlenzeche „Graf Bismarck“ in Gelsenkirchen in der Woche vom 22. bis 29. September 1966. An die westdeutschen Filme ging keine der großen Auszeichnungen, wohl aber erhielt *Wolfgang Urchs* für seinen Zeichentrickfilm „Maschine“ den Preis der Katholischen Filmarbeit in Deutschland. Leider hatten die Filme aus der DDR diesmal kaum festivalreifes Niveau, im Gegensatz zum letzten Jahr.

Die jedes Jahr stattfindende Ausstellung in Schloß Oberhausen war dem polnischen, in Paris lebenden Filmkünstler *Walerian Borowczyk* gewidmet, dem für sein bisheriges Werk die von *Max Ernst* gestiftete Plastik „Homme“ verliehen wurde. In der Laudatio hieß es über diesen großartigen Künstler, daß „die Jury in der neuartigen Verbindung, die seine malerischen und grafischen Ideen mit den technischen Mitteln des Trickfilms eingehen, einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer neuen Form des Animationsfilms“ sieht. Die Welt von *Walerian Borowczyk* verwirklicht sich ähnlich wie die von *Max Ernst* in immer neuen und überraschenden künstlerischen Lösungen.“

Wichtig für den Geist des Festivals war auch eine Pressekonferenz, die *Dr. Alexander Kluge* abhielt, um die Presse über einen Gesetzentwurf zu informieren, der die Errichtung einer Filmförderungsanstalt vorsieht. Er wies auf die Gefahren für den jungen deutschen Film hin und berichtete über seine Bemühungen, sie abzuwenden. Die Arbeitsgemeinschaft der Filmjournalisten vergab ihre

diesjährige Dankadresse an ihn „für seine kultur-politische Aktivität und seine erfolgreichen Bemühungen um einen neuen deutschen Film“.

Die Retrospektive beschäftigte sich in diesem Jahr mit dem jungen tschechoslowakischen Film.

Man kann schwer das Fazit dieser Festspiel-Veranstaltung ziehen. Daß sie gut ist, daß sie nützlich ist, steht außer Zweifel; ebenso aber auch, daß sie ihre Schwächen hat — doch welche Institution dieser Art hat sie nicht? Es gibt sicher niemanden, der sie eingehen lassen möchte — außer einigen professionellen Antikommunisten —, und das beweist ihre Notwendigkeit und Lebensfähigkeit. Dennoch möchte ich mich dem Ausspruch von *John Grierson* anschließen: „Ihre Solidität soll Sie nicht daran hindern, frivol zu sein.“ *Anne-Marie Fabian*